



**Institut für  
Ökonomische Bildung**



**Fachbereich 04: Wirtschaftswissenschaften**

# **IÖB-Diskussionspapier**

**Nr. 2/06**

**April 2006**

## **Jugend - Ernährungsstil - Bildung Zu den Perspektiven einer lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung**

*Konstantin von Normann*

# **IÖB-Diskussionspapier Nr. 2/06**

April 2006  
ISSN 1860-8159

## **Jugend - Ernährungsstil - Bildung Zu den Perspektiven einer lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung**

*Konstantin von Normann*

### **Youth - Food style - Education Perspectives on a Lifestyle-Oriented Didactic on Diet**

#### ***Summary***

Children adopt unhealthy adult food patterns at the latest by the age of four. This critical food and health behaviour acquired in childhood and youth has a considerable impact on adult disease and mortality rates. Consequently, a decision to adopt healthy eating habits will have a positive influence on quality of life. Empirical lifestyle research and in particular empirical research on food styles has recently provided a series of important works on food style typologies. Empirical knowledge on the development and manifestation of food styles has so far only been available in a somewhat fragmented manner, so that a research gap is clearly evident.

The desire to adopt a particular life(food)style only becomes a real behavioural choice in the second decade of an individual's life. In the context of general education, knowledge about this decision or about parameters and conditions that are conducive to deciding in favour of healthy eating habits, become a significant overall health factor. The purpose of this article is to discuss food style typologies and to derive some initial concepts for developing a consistent lifestyle-oriented didactic on diet and to initiate a debate on these issues.

JEL-Codes: I12, I20, Z13

## **Jugend - Ernährungsstil - Bildung**

### **Zu den Perspektiven einer lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung**

#### **Zusammenfassung**

Kinder übernehmen heute spätestens ab dem vierten Lebensjahr die von Erwachsenen bekannten und als ungünstig zu bezeichnenden Ernährungsmuster. Dieses in Kindheit und Jugend erworbene ungünstige Ernährungs- und Gesundheitsverhalten hat einen bedeutenden Anteil an den adulten Morbiditäts- und Mortalitätsraten. Die Entscheidung für einen gesundheitsförderlichen Ernährungsstil wird somit einen positiven Einfluss auf die Lebensqualität haben. Die empirische Lebensstil- und hier insbesondere die empirische Ernährungsstilforschung hat in jüngster Zeit eine Reihe deskriptiv bedeutender Arbeiten zu bestehenden Ernährungsstiltypologien vorgelegt. Empirisches Wissen zur Genese und Manifestierung von Ernährungsstilen ist bislang dagegen erst in Ansätzen verfügbar - es zeigt sich eine Forschungslücke.

Der Wunsch nach einer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Lebens(Ernährungs-)stil wird mit Beginn der zweiten Lebensdekade handlungsleitend. In der Allgemeinbildung könnte Wissen um die Stil-Erstentscheidung oder um Parameter, die einen Wechsel zu einem gesundheitsförderlichen Stil befördern konkret genutzt werden, um eine gesundheitsförderliche Entscheidung zu unterstützen. Ziel dieses Beitrags ist es vor diesem Hintergrund, Ernährungsstiltypologien zu diskutieren und erste Ideen zur Entwicklung einer konsequent lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung herzuleiten und zur Diskussion zu stellen.

Im Internet unter:

[http://www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb/forschen/IOEB\\_DP\\_02\\_2006.html](http://www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb/forschen/IOEB_DP_02_2006.html)

Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
Institut für Ökonomische Bildung  
Abteilung Haushaltswissenschaft und ihre Didaktik  
Philippistr.2  
48149 Münster

Tel.: +49-251/83-29238

Fax: +49-251/83-29239

e-mail: [vonnormann@hw.uni-muenster.de](mailto:vonnormann@hw.uni-muenster.de)

Internet: [www.wiwi.uni-muenster.de/hw/](http://www.wiwi.uni-muenster.de/hw/)

# Jugend - Ernährungsstil - Bildung

## Zu den Perspektiven einer lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung

*Konstantin von Normann*

### Inhaltsübersicht

- 1 Einführung
- 2 Disziplinäre Grundlagen
  - 2.1 Funktionen der Haushaltswissenschaft
  - 2.2 Zur Funktion von Pädagogik-Didaktik
  - 2.3 Das Lebensstilkonzept
  - 2.4 Erträge des Stilkonzepts für die Haushaltswissenschaft
- 3 Studien zu Ernährung und Lebensstil
  - 3.1 Studie ‚Ernährungsstile im Alltag‘
  - 3.2 Studie ‚Gesundheitsrelevantes Verhalten und Lebensstile Jugendlicher‘
  - 3.3 Studie ‚Das Ernährungsverhalten Jugendlicher im Kontext ihrer Lebensstile‘
- 4 Fazit für die haushaltswissenschaftliche Ernährungs- und Gesundheitsbildung
- 5 Literatur

### 1 Einführung

Im Ernährungs- und Gesundheitsverhalten der Bundesbürger finden sich partiell bedenkliche Tendenzen. Unter dem Einfluss der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte sind die gelebten Ernährungsstile<sup>1</sup> starken Veränderungen unterworfen. Wie in anderen westlich geprägten Gesellschaften auch, ist momentan ein Mega-Ernährungsstil dominant, der sich durch einen bequemen, zeit- und geldsparenden Konsum auszeichnet (Rösch 2002: 122). Nach Alexy und Kersting (1999: 38) leben Kinder heute spätestens ab dem vierten Lebensjahr die von Erwachsenen bekannten und als ungünstig zu bezeichnenden Ernährungsmuster. In der Folge hat das in Kindheit und Jugend erworbene Ernährungs- und Gesundheitsverhalten einen bedeutenden Anteil an den adulten Morbiditäts- und Mortalitätsraten. Diese individuellen negativen Folgen stellen darüber hinaus in Form der ungünstigen Kostenentwicklung im Gesundheitswesen eine gesellschaftliche Belastung dar.

Vor diesem Hintergrund ist die Haushaltswissenschaft und hier insbesondere die Didaktik der Haushaltswissenschaft gefragt, um hinsichtlich Aufklärung und Intervention einen Beitrag zur Lösung der skizzierten Probleme zu leisten.

Die Haushaltswissenschaft richtet ihre Hoffnungen dabei zunehmend auf das Lebensstilkonzept. Speziell wird dabei auf Haushaltsstile, noch spezieller auf Ernährungsstile rekurriert (Piorkowsky/Warnecke 1994, Hufnagel 2000, Schlegel-Matthies 2001, Methfessel 2001, Methfessel 2003, Hufnagel 2004, Schack 2004).

Ziel dieses Beitrags ist zu zeigen, dass die hohen Erwartungen in die Erkenntnisse der Lebensstilforschung nach dem gegenwärtigen Forschungsstand nicht eingelöst werden

---

<sup>1</sup> Der Ernährungsstil ist - verstanden als relativ stabiles Muster der Ernährungsversorgung (Häußler 2002: 128) - Ausdruck eines Lebensstils wie auch der individuelle Fahrstil, Kleidungsstil, Musikstil etc.

können. Dies liegt nicht daran, dass das Stilkonzept per se verfehlt wäre, sondern daran, dass in diesem Rahmen eine wichtige Lücke besteht, die in diesem Artikel aufgezeigt werden wird. Dieser Artikel ist somit ein Diskussionsbeitrag, der auf eine prekäre Forschungslücke aufmerksam machen will und dafür plädiert, diese adäquat zu schließen.

Dazu wird wie folgt vorgegangen: Kapitel 2 dient der Darstellung disziplinärer Grundlagen. In Abschnitt 2.1 werden anhand des idealtypischen Aufbaus der Haushaltswissenschaft deren grundlegende Funktionen vorgestellt. Daran anschließend werden die Funktion von Pädagogik und Didaktik (Abschnitt 2.2) sowie das Lebensstilkonzept vorgestellt (Abschnitt 2.3). Dann wird die Frage erörtert, inwiefern das Stilkonzept für die Haushaltswissenschaft hinsichtlich ihrer technologisch-instrumentellen Funktion dienlich sein kann. Die Antwort ist, dass dies nur dann der Fall ist, wenn Aussagen über die Genese und die Möglichkeiten zum Wechsel innerhalb von Lebensstilen zur Verfügung stehen (Abschnitt 2.4). Darauf hin werden in Kapitel 3 wichtige Arbeiten zu Ernährungsstilen überprüft, die kürzlich vorgelegt worden sind. Man gelangt zu einem ambivalenten, eher negativen Ergebnis worauf in einem Fazit (Kap. 4) Möglichkeiten zur Überwindung der offengelegten Forschungslücke diskutiert werden.

## **2 Disziplinäre Grundlagen**

### **2.1 Funktionen der Haushaltswissenschaft**

Der ideale Aufbau der Haushaltswissenschaft besteht in der Aufeinanderfolge von Beschreibung, Erklärung, Anwendung und Wertung (Piorkowsky 1997: 17f).

Die basale Position fällt dabei der Haushalts-Begriffslehre, dem deskriptiven Wissenschaftsziel zu. Sie dient der Definition von Grundbegriffen und der Beschreibung der fokussierten Phänomene.

Es folgt das explikative Wissenschaftsziel (Haushalts-Theorie). Dieses dient der Erklärung und Prognose von Haushaltsgeschehen durch systematische gedankliche Vorgehensweise unter Rückgriff auf Begriffe und Beschreibungen des Faches. Theorien im engeren Sinne sind dabei entweder vorläufig bestätigte Hypothesen in deduktiv-nomologischen Aussagesystemen oder induktiv-empirische Erklärungen.

Die Haushalts-Theorie dient nicht nur der Erklärung und Prognose, sondern bildet auch die Grundlage für Haushalts-Technologien. Diese technologisch-instrumentelle Funktion beinhaltet das Umformen von (kausalen) Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen in (finale) Mittel-Zweck-Beziehungen, die der Lösung praktischer Probleme dienen. Der Erkenntnisgewinn erfolgt somit nicht als Selbstzweck, sondern als Basis für die Entwicklung von praxisorientierten Problemlösungen und zielt somit auf den Problemerkern der Haushaltswissenschaft: einen Beitrag zum vernünftigen Gestalten des Haushaltsgeschehens zu leisten (Piorkowsky 1997: 15)

Die disziplinäre Philosophie bildet abschließend die präskriptive Funktion<sup>2</sup> der Haushaltswissenschaft. Sie ist eine wertende Betrachtung der Ziele und Mittel des Haushalts. Diese werden nach ethisch-normativen Gesichtspunkten, etwa politischen, religiösen oder sozialen Werthaltungen betrachtet und es werden entsprechende Empfehlungen gegeben oder versagt.

Während das deskriptive und das explikative Wissenschaftsziel positive Wissenschaftsziele sind, da sie keine spekulativen Wertungen enthalten und mit den Methoden der

---

<sup>2</sup> Zu welchem Grade normative Überlegungen zum Theoriekorpus der Haushaltswissenschaften zählen ist strittig. Vgl. hierzu Seel (1993)

Erfahrungswissenschaft überprüfbar sind, sind Aussagen auf Basis des technologischen Wissenschaftsziels normativ, da ein bestimmtes Verhalten empfohlen wird. Praktisch-normativ ist die Empfehlung, wenn sie den konkreten Zielen des Haushalts nachkommt.

## **2.2 Zur Funktion von Pädagogik-Didaktik**

Ziel jeder Pädagogik ist es, dem Individuum eine autonome Entwicklung seiner Anlagen im sozialen Rahmen zu ermöglichen. Dazu gehört es, getreu dem Motto ‚Mens sana in corpore sano‘, die Möglichkeit zu einer physisch gesunden Lebensführung zu vermitteln. Dies erfordert das Vermitteln von Wissen, aber, wie einleitend angedeutet, u.U. auch das Bewirken von Verhaltensänderungen. Für intendierte Verhaltensänderungen stehen folgende Theorierahmen zur Verfügung:

- a) Humanistischer Ansatz: Vermittlung von Wissen und Einsicht
- b) Milieutheorien
- c) Behaviorismus
- d) Einstellungs-Verhaltensmodelle

Diese vier Theorieansätze sollen nachfolgend kurz vorgestellt werden.

Der humanistische Ansatz in den Haushaltswissenschaften: Nach von Schweitzer (1991: 133) muss das „Mängelwesen Mensch“ bedingt durch seine angeborene Instinktschwäche auch alle haushälterischen Handlungen erlernen, haushälterische Bildung ist damit unabdingbar. Die zentrale Bedeutung von Wissen für den Menschen beschreibt sie wie folgt: „Dieser Weg der Wahrheitssuche vom Wirklichen über Erfahrung, Wissen und Verantwortung zum praktischen Anwenden von verantwortetem Wissen und Handeln ist nur dem Menschen auferlegt“ (von Schweitzer 1991: 130). Leitbild im Sinne der präskriptiven Funktion der Haushaltswissenschaft ist für von Schweitzer der prädikative Lebensstandard. Ein Konzept das auf der freiwilligen Einsicht der Menschen beruht, dass ein gelingendes Lebenskonzept wirtschaftlich begründet, ökonomisch machbar, sozial akzeptiert, kulturell erwünscht und in seinen Folgewirkungen abschätzbar sein soll (von Schweitzer 1991: 175). Damit plädiert von Schweitzer etwa in der Tradition Egners (1952, hier insbesondere die Idee der haushälterischen Vernunft) für einen humanistischen Ansatz, der auf der Vermittlung von Wissen und dem Schaffen von Einsichten beruht.

Milieutheorien gehen davon aus, dass das individuelle Können, Wollen und Dürfen entscheidend vom Milieu, in dem man sich befindet, beeinflusst wird. Das Milieu wird dazu entweder über Schichten, operationalisiert anhand Einkommen, Bildung und sozialer Stellung oder über Klassen, operationalisiert anhand der Verfügbarkeit über Produktivgüter oder die ökonomische Lage beschrieben (Hradil 1987: 57ff). Moderne westlich geprägte Gesellschaften sind allerdings kaum mehr über diese vergleichsweise allgemein und einfach erhobenen Merkmalsausprägungen abbildbar. Hradil fordert daher die Analyse der Lebenslage um eine Analyse der Lebensstile zu ergänzen.

Der Behaviorismus ist ein theoretischer Ansatz aus der Psychologie, der davon ausgeht, dass jegliches menschliches Verhalten als Reaktion auf einen äußeren Reiz verstanden werden muss (Reinhold 1997: 52, 406). Dabei handelt der Mensch im Sinne des Effektgesetzes, nach dem ein Verhaltensmuster, das sich durch positive Konsequenzen bewährt hat, im Ausmaß dieses Erfolges auch in Zukunft wieder geäußert wird (Wiswede 1991: 131). In der Soziologie bildet der Behaviorismus die Basis für Lerntheorien. Zu unterscheiden sind behavioristische Lerntheorien und kognitivistische Lerntheorien. Erstere verfahren nach dem trial-and-error-

Prinzip, gemäß dem erwünschte Lernprozesse belohnt, unerwünschte bestraft werden<sup>3</sup>. Die kognitivistischen Lerntheorien sind aktuell einflussreicher. Sie gehen davon aus, dass Lernen ein sozialer Prozess ist und als Subjekt-Umwelt-Interaktion verstanden werden kann. Lernen vollzieht sich dann auf Basis bereits erworbener Grundlagen und ausgebildeter Strukturen. In der darauf aufbauenden Theorie des sozialen Lernens ergänzen sich operante Konditionierung (Erfolgslernen, d.h. Erfolge in der Vergangenheit möchte der Mensch wiederholen) und Lernen am Modell (Lernerfolge werden nicht nur durch eigene Erfahrungen erzielt, sondern vielfach über bloße Beobachtung).

Mit Einstellung wird die Ausrichtung des Denkens und Verhaltens als Folge von Lernprozessen bezeichnet (Reinhold 1997: 126). Denken und Verhalten einer Person manifestieren sich in der Disposition gegenüber einem Objekt ihrer Umgebung. Die Einstellung beruht auf den drei Teilelementen (1) affektiv-emotionale Komponente, kognitive Komponente und konative Komponente. Die affektiv-emotionale Komponente wird sichtbar in Zu- bzw. Abneigung, die kognitive in der Wahrnehmung des Objekts und dem Wissen darüber, die konative Komponente zielt auf Verhaltenstendenzen gegenüber dem Objekt ab.

Für Einstellungs-Verhaltensmodelle lässt sich an dieser Stelle ein Bezug zu Wissen und Einsicht über Normen herstellen. Diese müssen vermittelt, gelernt und internalisiert werden. Zum Milieu lässt sich dieser Bezug über die soziale Bedingtheit von Normen und Einstellungen herstellen. Abschließend erfolgt ein Bezug zum Behaviorismus über eine mögliche Konditionierbarkeit von Einstellungen.

### **2.3 Das Lebensstilkonzept**

Der Begriff Lebensstil hat in der Soziologie eine lange Tradition und geht im Ursprung auf Georg Simmel zurück. Nach Simmel gilt: „...die bloße Thatsache des Stiles ist an sich schon einer der bedeutsamsten Fälle der Distanzierung. Der Stil in der Äußerung unserer inneren Vorgänge besagt, dass diese nicht mehr unmittelbar hervorsprudeln, sondern in dem Augenblick ihres Offenbarwerdens ein Gewand umthun. Der Stil, als generelle Formung des Individuellen, ist für diese Hülle, die eine Schranke und Distanzierung gegen den anderen, der die Äußerung aufnimmt, errichtet“ (Simmel 1900: 509).

Heute wird der Lebensstil in Anlehnung an Max Webers Ausführungen zur Lebensführung verwendet<sup>4</sup>. Weber bezieht sich allerdings noch auf Stände und führt aus, dass die Zugehörigkeit zu einer Statusgruppe symbolisch durch bestimmte Formen der Beachtung von Normen, des Verhaltens, des Umgangs mit kulturellen Gütern und des Konsums nach außen demonstriert wird (Weber 1980: 535ff).

Das Stilkonzept ist für die Sozialwissenschaften wie für die Haushaltswissenschaft bedeutsam, weil der Zugehörigkeit zu einem Stil als unabhängige Variable neben traditionellen sozioökonomischen Variablen eine signifikante Bedeutung als erklärende Variable zukommt (Hufnagel 2004: 301).

In der bisherigen Diskussion lassen sich im Wesentlichen vier Varianten zur Lebensstilanalyse erkennen:

- a) Ästhetik-Expressivität vs. Bedürfnis-Wertorientierung
- b) Milieus
- c) Variablenkomplexe
- d) Systemtheoretische Deutung als Attraktor

---

<sup>3</sup> Zu verweisen ist hier auf die grundlegenden Arbeiten Pawlows mit Futtersversuchen bei Hunden.

<sup>4</sup> Die theoretische Diskussion zu Lebensstilen soll an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Es sei hier insbesondere verwiesen auf Hartmann (1999); ebenso Drieseberg (1995)

Diese vier Varianten sollen hier vertiefend vorgestellt werden.

### **Die Analyseebene Ästhetik-Expressivität vs. Bedürfnis-Wertorientierung**

Spellerberg (1996: 76ff) unterscheidet zwischen:

- (1) verhaltens- bzw. performanzbezogenen Lebensstilkonzepten, die Lebensstile über ihren Aktivitätsgehalt, das sichtbare Verhalten, expressive Stilisierung und manifeste Alltagsästhetik aufschlüsseln und
- (2) bedürfnis-wertorientierten Lebensstilkonzepten mit Schwerpunkt auf individuellen Orientierungen<sup>5</sup> und Lebenszielen.

Nachfolgend sollen je eine Definition aus Soziologie und Haushaltswissenschaft vorgestellt werden, um an ihnen zentrale Unterschiede in der Betrachtung des Erkenntnisobjekts aufzuzeigen.

In einer kurzen und prägnanten Definition aus soziologischer Sicht wird Lebensstil nach Stefan Hradil (1999: 42) verstanden als ein regelmäßig wiederkehrender Gesamtzusammenhang der Verhaltensweisen, Interaktionen, Meinungen, Wissensbestände und bewerteten Einstellungen eines Menschen.

Die Definition aus dem haushaltswissenschaftlichen Kontext stammt von Erich Egner: „Der Stil gibt jedem Haushalt seine besondere Note. Er drückt die Eigenart der Menschen aus, welche einen Haushalt tragen und formen. Maßgebend für diesen Stil ist der Geist, der bei der Haushaltsführung obwaltet. Der Stil ist die Objektivierung dieses Geistes in seiner Sonderart. So durchdringt er als eine besondere Färbung alle Gestaltung, alles Geschehen, alle Inhalte des Haushalts. Er wird in kleinen Dingen, beim Mittagessen, beim Einkauf ebenso greifbar, wie in größeren Dingen des Haushalts, Vermögensdispositionen oder seinem äußeren Gewand, dem Hause und dem Hausrate.“ (Egner 1952: 187)

Während Hradil performanzbezogen den Output der Lebensstile hervorhebt, ist für Egner der Geist und damit die bedürfnis-wertorientierte Dimension, auf welcher der wahrnehmbare Lebensstil fußt, zentral. Dieser Geist wird durch den Stil erst sichtbar und interpretierbar. Beide Pole dieser Analyseebene werden dennoch in den gelebten Freizeit- und Konsummustern sichtbar.

Vertreter von Individualisierung und Pluralisierung sind seit Jahren bemüht nachzuweisen, dass sich **Milieus** auflösen, Klassen und Schichten durch differenzierte Lebenslagen fragmentiert haben und der Beruf seine früher identitätsstiftende Rolle eingebüßt hat. Dessen ungeachtet veröffentlicht das Sinus Institut seit 1982 über längere Zeiträume hinweg relativ stabile Milieus. Ein Milieu wird dabei durch gemeinsame „charakteristische Wertorientierungen und Lebensstile“ der Mitglieder definiert (Becker/Nowak 1982: 254). Nach Hartmann sind Sinus-Milieus Aggregate von Personen ähnlicher Mentalität, deren Mitglieder sich nicht persönlich zu kennen brauchen (Hartmann 1999: 72). Anwendung finden die Milieus in erster Linie in der Marketing- und Konsumforschung. Darüber hinaus werden Milieus auch in der politischen Soziologie zur Untersuchung von Wahlverhalten und Parteihängerschaft eingesetzt (Gluchowski 1987).

**Variablenkomplexe** werden in erster Linie aus Variablen der Bereiche Stilisierungschancen und -neigung gebildet (Müller 1992: 374ff). Müller geht davon aus, dass die Stilisierungschancen vom Werte- und Normensystem und dem materiellen Wohlstand

---

<sup>5</sup> Orientierung wird nachfolgend im Kontext der Theorie des Sozialen Handelns verstanden. Soziales Handeln bedarf einer Orientierung an einem speziellen kulturellen und zeitlichen Rahmen, d.h. an individuell-universalgültigen Leitlinien. Soziales Handeln ist damit wertbestimmt und normengeleitet (Reinhold 1997: 250f)

abhängen. Je höher der materielle Wohlstand und die egalitäre Verteilung von Lebenschancen nach Gütern, Bildung und Ressourcen, desto größer die Alternativen und Wahlfreiheiten bezüglich des Lebensstils. Die Stilisierungsneigung ist auf Gesellschaftsebene vor allem ein Mittelschichtphänomen. Oberschichten geben sich dagegen natürlich, da sie nicht unter dem Druck stehen, sich nach oben abgrenzen zu müssen. Den Unterschichten fehlt aufgrund der materiellen Notwendigkeiten und Zwänge der Spielraum für Stilisierungsexperimente. Auf der Individualebene ergeben sich die größten Gestaltungsmöglichkeiten im Jugend- und Erwachsenenalter. Im fortgeschrittenen Alter begrenzen oftmals biologische Restriktionen wie Alter und Gesundheit die Wahlmöglichkeiten, in der Kindheit dagegen sind Stilisierungen oftmals intellektuell und moralisch noch nicht möglich.

Die **systemtheoretische Deutung** als Attraktor geht auf Hufnagel zurück (Hufnagel 2000). Es wird davon ausgegangen, dass sich Lebensstile in einem Ensemble starrer Haushalte bilden, wenn diese unter ähnlichen Restriktionen agieren (Hufnagel 2000: 120f). Zur Darstellung der Haushaltsstile wählt er einen systemtheoretischen Ansatz, innerhalb dessen das Erkenntnisobjekt Haushalt aus ökonomischer Perspektive analysiert wird. Als System verstanden besteht der Haushalt aus vielen Komponenten mit jeweils zwei Eigenschaftsausprägungen (1 und 0) (Hufnagel 2000: 115). Dies ist Grundvoraussetzung um den Haushalt als Boolesches Netz zu begreifen. Die Erfassung des Haushaltsgeschehens erfolgt dann über dessen Systemkomponenten, die als Boolesche Variablen dargestellt werden. Variablen des Systems und damit auch Restriktionen für den Haushalt können sein: Bedürfnisse, Akte der Haushaltsproduktion oder des -konsums, Ressourcen sowie Einstellungen, Werte und Normen. In Abhängigkeit von Startwert und Verlauf bilden die Werte der in ein Gleichungssystem eingeflossenen Variablen im Zeitverlauf je einzigartige Kurven, sog. Trajektorien. Für diese wiederum besteht die Möglichkeit, dass sie sich einander immer stärker annähern und zu sog. Attraktoren werden. Haushalte mit starrer Ordnung zeichnen sich dadurch aus, dass die Trajektorien schnell in einige wenige Attraktoren übergehen. Diese wenigen Attraktoren können als Lebensstile aufgefasst werden, die auch intuitiv oder soziometrisch beschreibbar sind (Hufnagel 2000: 120).

## **2.4 Erträge des Stilkonzepts für die Haushaltswissenschaft**

Die Analyse von Haushalten nach dem Stilkonzept unterstützt die deskriptive Funktion der Haushaltswissenschaft, da durch die zusätzliche Nutzung der Lebensstile als erklärende Variable eine feinere Klassifizierung realer Haushalte ermöglicht wird.

Prognosen werden durch die Generierung von Lebensstilen ebenfalls ermöglicht. Das liegt im Wesentlichen daran, dass die Zugehörigkeit zu einem Stil – wie in Abschnitt 2.3 beschrieben – letztlich eine zusätzliche Restriktion darstellt. Die Berücksichtigung zusätzlicher Restriktionen ist explikativ bedeutend, da aus ihnen abgeleitet werden kann, was in Zukunft nicht passieren wird.

Hinsichtlich der technologisch-instrumentellen Funktion der Haushaltswissenschaft muss das Urteil allerdings äußerst ambivalent ausfallen. Das Stilkonzept erklärt bislang im Wesentlichen nur, warum jemand etwas nicht macht.

Technologisch-instrumentell ist das Stilkonzept erst dann wirklich nützlich, wenn bekannt ist, was der Entscheidung für einen Stil zu Grunde liegt und wie Menschen zwischen Stilen wechseln. Zudem ist das pädagogische Ziel, Handlungsspielräume zu eröffnen und nicht sie einzuschränken. Gebraucht wird also eine Sozialwissenschaft von Stilen, die erklärt, wie Stile gewählt werden und wie man sich zwischen Stilen bewegen kann.

Nach der Beschreibung der disziplinären Grundlagen dient das nächste Kapitel der Analyse neuerer Ergebnisse der ernährungsbezogenen Lebensstilforschung. Die Studien sollen anhand methodischer und inhaltlicher Aspekte vorgestellt und diskutiert werden. Die Analyse stellt

dabei nicht die Plausibilität der Stile an sich in den Fokus der Untersuchung sondern fragt auch nach Ergebnissen zu Entstehung und Wechsel von Stilen.

### **3 Studien zu Ernährung und Lebensstil**

Die nachfolgend präsentierten Studien sind als Ergebnis einer Recherche zu empirischen Arbeiten über ernährungs- und gesundheitsbezogene Lebensstile in das Untersuchungssample gelangt. Es handelt sich um die Studien:

(1) **„Ernährungsstile im Alltag“** (Stieß/Hayn 2005)

(2) **„Gesundheitsrelevantes Verhalten und Lebensstile Jugendlicher“** (Raithel 2004)

(3) **„Das Ernährungsverhalten Jugendlicher im Kontext ihrer Lebensstile“** (BZgA 2003)

Die Studienteilnehmer der ersten Studie sind Erwachsene, die der beiden anderen Studien Jugendliche. Das insbesondere in diesem Punkt unterschiedliche Untersuchungsdesign ist für die Ziele dieses Beitrags von untergeordneter Bedeutung, so dass alle Studien mit sämtlichen Ergebnissen in die Betrachtung einfließen können.

#### **3.1 Studie „Ernährungsstile im Alltag“**

Die Studie von Stieß und Hayn ist im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Gemeinschaftsprojekts »Ernährungswende« des Forschungsnetzwerks ökoforum erstellt worden ([www.ernaehrungswende.de](http://www.ernaehrungswende.de)).

Die Studie verfolgt als Ziel, die „Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den Motivhintergründen und dem Ernährungsverhalten im Alltag unter besonderer Berücksichtigung von Lebensphase, sozialer Situation und Einbettung von Ernährung in unterschiedliche Versorgungsarrangements im Haushalt.“ (Stieß/Hayn 2005: 4) Die Studie fragt danach, „wie [...] Anforderungen, die mit der Flexibilisierung der Arbeitswelt, der Pluralisierung der Lebensformen, dem Wandel der Geschlechterbeziehungen, der Individualisierung sowie der Ausdifferenzierung von Lebensstilen verbunden sind, bei der (Re-)Organisation von Ernährungspraktiken im Alltag aufgenommen“ werden (Stieß/Hayn 2005: 6)

Methodisch wird ein sozial-ökologischer Lebensstilansatz zur Anwendung gebracht (Götz 2001). Dieser Ansatz untersucht das „Handeln als abhängig von motivationalen Hintergründen im ‚Handlungsmilieu‘“ (Stieß/Hayn 2005: 8, Hervorhebung durch die Verf.) und berücksichtigt drei Dimensionen (Stieß/Hayn 2005: 8):

- Orientierungen
  - Lebensstilspezifische Orientierungen z.B. Werthaltungen
  - Handlungsfeldspezifische Orientierungen z.B. Einstellungen im Hinblick auf Ernährung
- Soziale Situiertheit
- Verhalten bezogen auf das konkrete Handlungsfeld

Auf Basis einer repräsentativen Erhebung mit 2039 Befragten im Alter von mindestens 18 Jahren (Stieß/Hayn 2005: 11) sind im Anschluss an eine Faktorenanalyse Cluster zu motivationalen Einstellungen und Ernährungsorientierungen erstellt worden. In die Cluster sind Antworten zu (1) übergreifenden Orientierungen zum Thema Ernährung, (2) Einkaufs- und Qualitätsorientierungen und (3) Kochorientierungen eingeflossen. Stabil waren folgende vier Cluster (Stieß/Hayn 2005: 13):

- „Ernährung ist lästig“, Delegationswunsch und Außer-Haus-Orientierung
- Interesse an Ernährungsfragen, Kochen, Öko-Orientierung und Lifestyle
- Versorgung der Familie, Pflicht und Stress
- Gesundheitsorientierung

Aus diesen Clustern ergänzt um soziostrukturelle Parameter sind in einer Verknüpfung von Orientierungen und Verhalten sieben Ernährungsstile generiert worden (Stieß/Hayn 2005: 19ff):

Typ 1: **Desinteressierte Fast-Fooder** (Desinteresse an Ernährungs- und Gesundheitsfragen, kaum Essrhythmen, Essen außer Haus beliebt, junge Single-Männer und Paare überproportional vertreten)

Typ 2: **Billig- und Fleischesser** (Ernährung muss preiswert sein, Gesundheit nebensächlich, Convenience bevorzugt, Fleisch hat hohen Stellenwert, junge und mittlere Altersgruppe, Singles, Paare, Familien)

Typ 3: **Freudlose Gewohnheitsköchinnen** (ausgeprägte Ernährungsgewohnheiten strukturieren den Tag, Ernährung eher Pflicht als Neigung, kaum Interesse an Ernährungsfragen, ältere Paare und Alleinlebende)

Typ 4: **Fitnessorientierte Ambitionierte** (Hochwertige und disziplinierte Ernährung, hochwertige Produkte, Functional Food, Paare (DINKS), Familien, überdurchschnittliches Einkommen)

Typ 5: **Gestresste Alltagsmanagerinnen** (hohes Interesse an allen Ernährungsaspekten, Doppelbelastung durch Familie und Beruf, Einkauf und Kochen als Pflicht, Frauen in der Familienphase, geringes Einkommen)

Typ 6: **Ernährungsbewusste Anspruchsvolle** (Lebensstil, der nicht an Alter oder Lebensphase gebunden ist, allgemein außerordentlich ausgeprägtes Bewusstsein für Ernährung und Gesundheit. Qualität, Frische, Regionalität, Naturbelassenheit sind zentrale Anforderungen an Lebensmittel)

Typ 7: **Konventionelle Gesundheitsorientierte** (Interesse an Ernährung und gepflegtem Essen, saisonale Produkte aus der Region. Genuss contra Gesundheit-/Gewichtsprobleme, Menschen in der Nachfamilienphase).

Die Autoren nehmen keine explizite Unterscheidung in gesundheitsförderliche und gesundheitsabträgliche Lebensstile vor. Diese Zuordnung kann aufgrund des Studiendesigns auch nicht eindeutig getroffen werden. Tendenziell sind die Typen 4, 5, 6, 7 gesundheitsförderlich, die Typen 1, 2, 3 gesundheitsabträglich. Interessanterweise ist eine entsprechende Unterscheidung auch univariat anhand der Ergebnisse zum verfügbaren Haushaltsbudget möglich. Diese Einteilung entspricht - mit zwei zu hinterfragenden Ausnahmen bei Typ 5 resp. Typ 7 - der multivariaten Analyse anhand der Ernährungsorientierungen, Lebensstile und dem Ernährungsverhalten!

Als Ergebnis wird zunächst festgestellt, dass sich „ein hohes Maß an Kohärenz zwischen den Orientierungen und dem Ernährungsverhalten zeigt“ (Stieß/Hayn 2005: 19), woraus die Autoren ableiten, dass die Orientierungen einen deutlichen Einfluss auf das Ernährungsverhalten haben (Stieß/Hayn 2005: 19). Sie stellen nach einer ausführlichen Beschreibung der Cluster fest, dass die einzelnen Ernährungsstile eindeutig durch soziodemografische und soziostrukturelle Merkmale wie Alter, Haushaltsstruktur oder Einkommen bestimmt sind“ (Stieß/Hayn 2005: 34f) Diese Erkenntnis ist allerdings nicht neu. Die Autoren verweisen dann darauf, dass in vergleichbaren Lebensphasen unterschiedliche

Orientierungen parallel zueinander existieren und schließen daraus nochmals auf die Relevanz der individuellen Orientierungen für das expressive Verhalten. Die Orientierungen werden aber nicht durchgängig zur Erklärung der Ergebnisse herangezogen.

Ein Erklärungsbeitrag zur Entstehung dieser Orientierungen wird nicht geleistet, die Orientierungen werden als gegeben vorausgesetzt. Stattdessen wird an anderer Stelle auf eine bislang nicht vorliegende Publikation zur explorativen Vorstudie verwiesen (Stieß/Hayn 2005: 4). Mögliche Ansatzpunkte für Präventions- oder Interventionsaktivitäten werden „an dieser Stelle nur angedeutet“ (Stieß/Hayn 2005: 35). Insgesamt wird ein „deduktiver“ Ansatz verfolgt, der auf einem performanzbezogenen Lebensstilkonzept aufbaut und die Lebensstile über ihren Aktivitätsgehalt, das sichtbare Verhalten, expressive Stilisierung und manifeste Alltagsästhetik beschreibt. Zudem setzen die Autoren stark auf rationale Antworten, in dem sie im Ausblick formulieren: „Eine große Rolle spielt dabei der Wunsch nach einfachen, robusten und alltagsadäquaten Lösungen, die sich unkompliziert in bestehende Routinen und Handlungsmuster einpassen lassen und eine zeitsparende und unkomplizierte Organisation des Ernährungsalltags ermöglichen.“ (Stieß/Hayn 2005: 90).

Stieß und Hayn empfehlen zur Veränderung der Stile neben konventionellen Maßnahmen auf einer emotional-kognitiven Ebene wie dem Anknüpfen an vorhandene Interessen ein Anknüpfen an andere Motive der Menschen, etwa an die Convenience-Orientierung (Stieß/Hayn 2005: 35).

Abschließend sei angemerkt, dass eine Diskussion der Typologie mit Münsteraner Studierenden in einem Seminar des Verfassers sofort starke Reaktionen auf die Benennung des Stils „Billig- und Fleischesser“ hervorgerufen hat. Diese Benennung ruft beispielsweise bei all denen, die aufgrund ökonomischer Restriktionen auf den Warenpreis achten müssen, starken Widerwillen hervor und erschwert die weitere inhaltliche Analyse beträchtlich. Hier wäre eine weniger polarisierende passive<sup>6</sup> Benennung zielführender gewesen.

### **3.2 Studie ‚Gesundheitsrelevantes Verhalten und Lebensstile Jugendlicher‘**

Der von Raithel verwendete Lebensstilbegriff lautet: „Lebensstile sind äußerliche, über Verhalten und Symbolgebrauch erkenn- und bestimmbare Gefüge der individuellen Alltagsorganisation“ (Raithel 2004: 77). Dies belegt schon im Einführungskapitel die performanzbasierte Konzeptionalisierung seiner Studie.

Ihr Ziel ist es, „...das Spektrum gesundheitsrelevanten Verhaltens Jugendlicher breit zu erfassen und hiernach zu dimensionieren. In einem zweiten Schritt wird eine performanzbasierte Lebensstiltypologie generiert. Drittens soll ermittelt werden, mit welchen Lebensstilen und einzelnen Stilisierungen unterschiedliche gesundheitsrelevante Verhaltensrepertoires assoziiert sind“ (Raithel 2004: 77).

Raithel befragte im Rahmen eines Eigenprojekts 608 Jugendliche an weiterführenden Schulen Bayerns. Seinem theoretischen Ansatz entsprechend operationalisiert er die Lebensstile anhand expressiv-ästhetischer Verhaltensweisen (Raithel 2004: 78). Er generiert sechs Performanzbereiche (in Anlehnung an Georg 1992) und sieben gesundheitsrelevante Verhaltensbereiche:

Der Performanzbereiche sind

- Freizeitverhalten
- Film- und Fernsehkonsum

---

<sup>6</sup> Aktive Variablen gehen in die Clusteranalyse ein, passive Variablen werden nicht einbezogen stehen aber zur Charakterisierung zur Verfügung (Hartmann 1999: 120)

- Musikkonsum
- Kleidungsstil
- Zeitschriftenleseverhalten
- Einrichtungsstil

Die gesundheitsrelevanten Verhaltensbereiche sind

- Substanzkonsum
- Ernährungsverhalten
- Explizit risiko-konnotative Aktivitäten
- Zahnpflegeverhalten
- Sonnenschutzverhalten
- Musikklautstärkekonsum
- Bewegungsverhalten

Auch Raithel kombiniert, wie dies in der Lebensstilforschung verbreitet ist (Spellerberg 1996: 103), Faktorenanalyse und Clusteranalyse zur Datenreduktion und Datenstrukturierung für die Generierung von Lebensstilen. Mittels Faktorenanalyse werden zunächst innerhalb der oben beschriebenen Performanzbereiche die zentralen Dimensionen, die das Verhalten im jeweiligen Bereich prägen, berechnet. Speziell für das gesundheitsrelevante Verhalten berechnet er auf Basis einer spezifischen Variablenauswahl ein Fünf-Faktoren-Modell. Die ermittelten Faktoren (Dimensionen) des jugendlichen Gesundheitsverhaltens sind (Raithel 2004: 80f):

- **Exponiertes Risikoverhalten** (Konsum von Schnüffelstoffen, Sonnenexposition, Sexualverhalten)
- **Proaktives Gesundheitsverhalten** (Bewegung, Zahnpflege, ernährungsphysiologisch hochwertige Lebensmittel)
- **Gesundheitsriskantes Sozialkontaktverhalten** (Laute Musik, Cannabis- und Tabakkonsum, Alkoholkonsum)
- **Explizit risiko-konnotative Verhaltensweisen** (Waghalsige Risk-Fashion-Aktivitäten)
- **Verdecktes gesundheitliches Risikoverhalten** (Medikamentenkonsum, hochkalorische, ernährungsphysiologisch ungünstige Lebensmittel)

Ein erstes markantes Ergebnis an dieser Stelle ist, dass Jungen häufiger gesundheitsriskante Verhaltensweisen an den Tag legen als Mädchen (Raithel 2004: 82).

Zur Generierung von Lebensstilen wertet Raithel die durch die erste Hauptkomponentenanalyse gewonnenen Dimensionen der Performanz clusteranalytisch aus und erhält so eine stabile Vier-Cluster-Lösung (Raithel 2004: 83). Die Lebensstile lauten:

Typ 1: **Hochkultureller Lebensstil** (mädchen- und gymnasiumdominiert, Beschäftigung mit Kulturgütern)

Typ 2: **Darstellender Lebensstil** (am ehesten geschlechtsparitätisch, haupt- und realschulstark, moderne Tanzmusik und Markenkleidung, Distinktion gegenüber kreativer Freizeitgestaltung)

Typ 3: **Zurückhaltender Lebensstil** (Jugenddominiert, bildungsdurchschnittlich, keine überdurchschnittlich positive Lebensstilausprägung. Überdurchschnittlich distinkt gegenüber Freizeit, Unterhaltungsfernsehen, „angesagter“ Markenkleidung)

Typ 4: **Hedonistischer Lebensstil** (jungen- und hauptschuldominiert, erlebnis- und lustbezogen, Freizeit, PC, Medien, Action. Distinktion gegenüber kulturellen Aktivitäten, saloppe Kleidung)

Die Analyse der Bedeutung der Lebensstile für das gesundheitsrelevante Verhalten erfolgt durch die Kreuztabellierung der vier Lebensstile mit den weiter oben beschriebenen faktoranalytisch gewonnenen fünf Dimensionen gesundheitsrelevanter Verhaltensweise. Deren Auswertung führt zu zwei Lebensstilgruppen. Deutlich gesundheitsförderlich ist der hochkulturelle Lebensstil, gesundheitsabträglich der hedonistische. Jeweils tendenziell förderlich bzw. abträglich ist der darstellende resp. der zurückhaltende Lebensstil (Raithel 2004: 85ff). Nachdem Raithel seine Perspektive in der Theorielegung bereits vorgestellt hat, unternimmt er keinen Anlauf, die hinter dem Verhalten liegenden Orientierungen zu eruieren. Sein Beitrag zur weiteren Erhellung der Orientierungen liegt vielmehr darin, dass er den gesundheitsförderlichen und –abträglichen Lebensstilmerkmalen prototypische Geschlechtsorientierungen zuweisen kann. (Raithel 2004: 89, Raithel 2003) Der hochkulturelle Lebensstil ist mädchen-, der hedonistische Lebensstil jungengeprägt. Die weiteren Lebensstile werden von femininen Jungen (zurückhaltender Lebensstil) und maskulinen Mädchen (darstellender Lebensstil) geprägt. Hier schließt Raithel den Appell an, dass neben den geschlechtsrollenprototypischen Lebensstilisierungen, denen zunächst das Hauptaugenmerk gelten sollte, auch die intrageschlechtlichen Differenzen in präventiver Hinsicht Berücksichtigung finden müssen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Verhaltensweisen sind eine auch in der Haushaltswissenschaft bekannte und breit diskutierte Tatsache<sup>7</sup>. Neue Dynamik bringt m.E. sein Vorschlag die Variable Geschlecht mit den zusätzlichen Kategorien „maskuline Mädchen“ und „feminine Jungen“ mehrdimensional zu analysieren.

### 3.3 Studie ‚Das Ernährungsverhalten Jugendlicher im Kontext ihrer Lebensstile‘

Die Autoren Gerhards und Rössel legen im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA 2003) eine Studie vor, die mit der Fragestellung „Wie sieht das Ernährungsverhalten von Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren aus und inwieweit lässt sich dieses Verhalten durch die jeweiligen Lebensstile erklären?“ (BZgA 2003: 13) das Ziel verfolgt, einen Erklärungsbeitrag zu gesunden und ungesunden Ernährungsweisen zu leisten.

Forschungsleitend sind die folgenden Hypothesen:

- Ernährungsmuster sind sozialisierte Muster, die in Kindheit und Jugend in Familie, Schule und Peer-Group erlernt werden. Sie prägen auch das Ernährungsverhalten im Erwachsenenalter.
- Das Ernährungsverhalten ist kein isoliertes Einzelverhalten sondern in ein komplexes „Verhaltenssyndrom“ (BZgA 2003: 11) eingebettet

Gerhards und Rössel verwenden einen Lebensstilbegriff, der sie als Vertreter der performanzbasierten Konzeptionalisierung kennzeichnet (BZgA 2003: 12).

Zur Vorgehensweise: Auf Basis einer Literaturanalyse haben die Autoren phänomenologisch ein Kernmodell zur Erklärung jugendlichen Ernährungsverhaltens entwickelt (BZgA 2003:

---

<sup>7</sup> Siehe hierzu etwa Rückert-John (2004)

33). Sie gehen davon aus, „...dass das Ernährungsverhalten von Jugendlichen vor allem durch ihre Lebensstile, aber auch durch ihnen zur Verfügung stehende ökonomische Ressourcen geprägt wird. Diese zweite für das Ernährungsverhalten relevante Variable wird vor allem durch das ökonomische Kapital der Eltern bestimmt. Generell dürften nach unserer Hypothese das kulturelle und ökonomische Kapital der Eltern von besonderer Bedeutung für deren Lebensstile wie auch für den Schulbesuch der Kinder sein. Damit sind die Jugendlichen Lebensstile wie auch die ökonomischen Ressourcen eingebettet in einen sozialen Kontext, in dem vor allem die Kapitalausstattung des Elternhauses, die Lebensstile der Eltern und die Bildungskarriere von zentraler Bedeutung sind.“ (BZgA 2003: 33)

Die Autoren definieren für ihre Untersuchung verschiedene Ernährungsverhaltensmuster als abhängige Variablen. Die Verhaltensmuster leiten sich im Einzelnen aus dem Erwerb und Verzehr folgender Produkte ab: Snacks, Süßigkeiten, Fleisch, Drogen, Süßgetränke, Milchprodukte, Obst/Gemüse, Butter, Eier, Vollkornbrot sowie Kartoffeln.

Unabhängig sind die realisierten Lebensstile der Jugendlichen und ihrer Eltern, das Ernährungswissen und die soziale Herkunft sowie die Ernährungseinstellungen. Mit dem Punkt Ernährungseinstellungen versuchen die Autoren endogene Faktoren zu benennen. Um ein Ergebnis vorweg zu nehmen: dies gelingt ihnen wenigstens im Ansatz, indem sie faktoranalytisch die verschiedenen von ihnen erhobenen Ernährungseinstellungsvariablen auf zwei Grundorientierungen zurückführen können: „eine notwendigkeitsorientierte Ernährungseinstellung (preiswert, satt machend) und eine Anspruchshaltung gegenüber dem Essen, bei der Geselligkeit, ein schön gedeckter Tisch und eine gesunde Ernährung im Vordergrund stehen. Diese beiden Orientierungsmuster entsprechen weitgehend der Unterscheidung von Pierre Bourdieu (1982) zwischen Notwendigkeitsgeschmack und Luxusgeschmack...“ (BZgA 2003: 48f). Dieser Punkt wird in seiner Bedeutung zwar erkannt allerdings nicht eingehender analysiert, da die Orientierungsmuster nicht im Zentrum der Studie stehen.

Basis für die Erstellung von Lebensstilen durch die Autoren sind eine standardisierte Befragung von 400 Schülern sowie 25 leitfadengestützte persönliche Interviews an Leipziger Mittelschulen und Gymnasien (BZgA 2003: 36)<sup>8</sup>. Auf Basis einer Literaturanalyse (insbesondere Schulze 1992) und eigener theoretischer Überlegungen sind aus den Antworten auf die Schülerfragen fünf Lebensstilschemata<sup>9</sup> hergeleitet worden. Methodisch sind dann Korrelationsanalysen zur Überprüfung der manuellen Zusammenfassung der Fälle zu zusammengehörigen Verhaltensweisen angewendet worden. Die fünf resultierenden Schemata sind „...nach gängigen statistischen Kriterien (...) in sich ausreichend homogen (...) in ihrer Anzahl aber auch nicht weiter zu reduzieren...“ (BZgA 2003: 44).

Die Lebensstilschemata für Jugendliche nach Gerhards und Rössel sind (BZgA 2003: 45f):

Typ 1: **Hochkulturschema** (Bücher lesen, Theaterbesuche, Musizieren, hören klassische Musik, bevorzugen gesündere Speisen, Resistenz gegen Süßigkeiten, Snacks und Drogen)

Typ 2: **Sportschema** (Aktiv Sport treiben, Mitgliedschaft im Sportverein, Besuch von Sportveranstaltungen, gesundheitsförderliche Ernährung)

---

<sup>8</sup> Bei der Lektüre sind folgende Unstimmigkeiten aufgefallen: Die Verteilung der Lebensstile auf die Grundgesamtheit ist auf Basis der vorgestellten Tabellen nicht möglich (BZgA 2003: 45f). Die Addition der Spaltenprozentwerte auf Seite 46 ergibt etwa für die Verteilung der Lebensstile auf die jugendlichen Teilnehmer der Studie 229,3 Prozent und die Grundgesamtheit ist nicht angegeben. Bei diesen handwerklichen Details besteht Klärungsbedarf.

<sup>9</sup> Ergänzend sind auch für die Eltern Lebensstilschemata gebildet worden. Diese werden von den Autoren an verschiedenen Stellen mit den anderen Ergebnissen in Beziehung gesetzt bzw. rückgekoppelt, sie sollen aber an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden.

Typ 3: **Fernsehschema** (übermäßiger Fernsehkonsum sowohl werktags als auch am Wochenende)

Typ 4: **Außerhäuslich-spannungsorientiertes Schema** (spannungsorientierte Freizeitaktivitäten außerhalb des Hauses: Disco, Herumhängen mit Freunden, Bummeln, Kino)

Typ 5: **Innerhäuslich-spannungsorientiertes Schema** (spannungsorientierte Aktivitäten zu Hause: Musik hören, Videos, Computerspiele, Internetsurfen, Zeitschriften, Comics)

Diese Schemata/Lebensstile lassen sich ihrerseits anhand ihrer Regressionskoeffizienten in gesundheitsförderliche und gesundheitsabträgliche Lebensstile unterteilen (zusammenfassend BZgA 2003: 99). Gesundheitsförderlich sind hochkultur- und sportorientierter Lebensstil, gesundheitsabträglich sind innerhäuslich und außerhäuslich spannungs- sowie fernsehorientierter Lebensstil (BZgA 2003: 55). Mädchen präferieren eher das Hochkulturschema, während Jungen das innerhäusliche Spannungsschema, das Fernsehschema sowie das Sportschema bevorzugen. Relativ gleich präferiert wird das außerhäusliche Spannungsschema (BZgA 2003: 162).

Mädchen ernähren sich insgesamt gesundheitsverträglicher als Jungen. Die Unterschiede sind auch bezogen auf das Alter der Probanden deutlich. Gesundheitsabträglich wirkt sich - so die Autoren - u.a. insbesondere der Besitz von größeren Taschengeldbeträgen aus (BZgA 2003: 72).

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass viele Faktoren, denen im Allgemeinen ein hoher Erklärungsbeitrag beigemessen wird, irrelevant für das Ernährungsverhalten der Jugendlichen sind: das Ernährungsverhalten in modernen, westlich geprägten Gesellschaften wird weit weniger durch die Ressourcenausstattung der Akteure, das Ernährungsverhalten der Eltern, psychische Probleme oder den Haushaltskontext als viel mehr durch sozialisationsvermittelte Einstellungen und Rollenbilder erklärt (BZgA 2003: 66).

Abschließend präsentieren die Autoren ein revidiertes Modell jugendlichen Ernährungsverhaltens, das ergänzend zum Ausgangsmodell die Faktoren Einstellung und Geschlecht enthält, die neben dem Lebensstil und der Ressourcenausstattung als unmittelbare Einflussfaktoren auf das Ernährungsverhalten gewertet werden (BZgA 2003: 103f). Mittelbare Faktoren erster Ordnung sind die ökonomische Ausstattung der Eltern, das Wissen der Schüler sowie der Lebensstil der Eltern und der Schultypus. Mittelbarer Einflussfaktor zweiter Ordnung ist abschließend das kulturelle Kapital der Eltern das die Wahl des Schultyps der Kinder aber natürlich auch den Lebensstil der Eltern selbst maßgeblich beeinflusst.

Das letzte Kapitel widmen Gerhards und Rössel Schlussfolgerungen für die gesundheitliche Aufklärung. Sie plädieren für eine Beeinflussung der Verwendung finanzieller Ressourcen, weisen darauf hin, dass gefestigte Geschlechterrollen nurmehr schwer aufzubrechen sind und damit eher resistent gegenüber Einflussnahme und Aufklärung sind. Die Autoren sprechen sich ferner dafür aus, dass der traditionelle Weg der Wissensvermittlung vornehmlich auf Haupt- und Realschulen (resp. Mittelschulen) verstärkt werden soll, da Schüler aus Gymnasien über ausreichende Kenntnisse verfügen. In diesem Zusammenhang präferieren sie praktische und experimentelle Angebote der Schulen, gerade auch Kochkurse. In Punkto Lebensstil sehen sie die Möglichkeit, gesundheitsabträgliche Lebensstile durch gesundheitsfördernde zu ersetzen. Dies gilt ihrer Überzeugung nach in erster Linie für den außerhäuslich-spannungsorientierten Lebensstil, da dieser einige Parallelen zum gesundheitsförderlichen sportorientierten Lebensstil aufweist. Und sie denken über die Veränderung der mit einem bestimmten Lebensstil assoziierten Lebensmittel nach. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von jugendgerechteren Designs und Settings. Lebensstilbezogen wäre z.B. darüber nachzudenken, den Jugendlichen gerade vom außerhäuslich-spannungsorientierten Lebensstil zu ermöglichen, ihr Mittagessen in der Schule

in einem sie ansprechenden Raum mit Videos einzunehmen<sup>10</sup> (BZgA 2003: 106ff). Außerdem regen sie u.a. an, jugendadäquate Sendungen - gerade Kochshows - auch im öffentlich-rechtlichen Fernsehen anzubieten.

Kurative Interventionen - und so schließen Gerhards und Rössel ihre Ausführungen - gehen insbesondere dahin, dass die ungesunden, bis dahin aber mit positiven sozialen Bewertungen versehenen Lebensmittel mit negativen Bewertungen und nicht konsumierte gesunde Produkte mit positiven Bewertungen versehen werden müssten. Das würde ihrer Meinung nach zu einer nachhaltigen Änderung des Ernährungsverhaltens führen, da das neue Verhalten mit dem gelebten Lebensstil stimmig ist.

#### **4 Fazit für die haushaltswissenschaftliche Ernährungs- und Gesundheitsbildung**

Die beschriebenen Studien sind hinsichtlich des klassifikatorischen Fortschritts anerkennenswert (Kap. 2.1). Sie arbeiten mit einer numerischen Klassifizierung und orientieren sich am Performanz-Ansatz. Alle Studien sind im Sinne einer Istanalyse zu verstehen. Sie zeigen auf, aus welchen Stiltypen der Mensch in seiner aktuellen Lebensphase wählen kann; welchem konkreten Stiltypus er sich mehr oder weniger stark zuwendet, d.h. über welchen Stiltypus er sich definiert und in die Gesellschaft integriert. Aus den Studien geht aber noch nicht hervor, wann die empirisch belegte Ausdifferenzierung der Lebensstile erfolgt und warum und in welche Richtung sich die wenigen Lebensstile Jugendlicher differenzieren.

Auch hinsichtlich des explikativen Wertes sind die Studien weitgehend brauchbar. Wie in Kap. 2.4 dargestellt, wird der Lebensstiltyp als Bündel von Restriktionen verstanden. So kann das Verhalten prognostiziert werden, weil sich die Mitglieder - qua definitione - über eben diese Restriktionen von der Umwelt abgrenzen und so beschreibbar wird, wie die Mitglieder dieses Stils zukünftig nicht agieren<sup>11</sup>.

Im Folgenden soll jetzt auf das technologische Wissenschaftsziel und damit auf den instrumentellen Wert der untersuchten Studien für einen gelingenden Beitrag der Haushaltswissenschaft zur Ernährungs- und Gesundheitsbildung eingegangen werden. Die unterbreiteten Vorschläge zur Änderung des Lebensstils basieren auf:

- a) Sozioökonomischen Milieus
- b) Einstellungen
- c) Ästhetik-Performanz vs. Wert-Orientierung

---

<sup>10</sup> Nach Gerhards und Rössel nehmen Jugendliche die diesen Lebensstil pflegen, nicht an der Schulspeisung teil (BZgA 2003: 109).

<sup>11</sup> Rössel vermutet in diesem Zusammenhang, dass der Einfluss von Lebensstilen lediglich für Niedrigkostensituationen gilt, während sie für Entscheidungen in Hochkostensituationen deutlich geringere Aussagekraft besitzen (Rössel 2004: 99). In diese Richtung argumentiert auch Hitzler: „Typisch für den Lebensvollzug in der (gegenwärtigen) Moderne scheinen eher „spielerische“, in ihrer existentiellen Relevanz und biographischen Reichweite begrenzte Lebensstil-Orientierungen zu sein“ (Hitzler 1994: 81, Hervorh. d. Verf.). Diese Erkenntnisse lassen sich m.E. ohne Abstriche gerade auf die Ernährungsstile übertragen. Dies zeigen die Ergebnisse der vorgestellten Studien für viele Lebensstiltypen. Ein eher „spielerischer“ Umgang mit der Ernährung ist gleichermaßen für viele Jugendliche und Erwachsene zu konstatieren, auch wenn Gesundheit von zentraler Bedeutung für den Menschen ist und er dies in Umfragen auch immer wieder selbst bestätigt (DeStatis 1999: 542). Ferner sind die Kosten für Ernährung, einschließlich der Produkte aus ökologischer Erzeugung, dem Niedrigkostensektor zuzurechnen. Bei Produkten aus ökologischer Erzeugung ließe sich in diesem Zusammenhang ergänzen, dass sich gegenwärtig auch in diesem Marktsegment ein deutlicher Preisverfall ankündigt, da Bio-Produktlinien zunehmend in Discountern angeboten werden.

Hinsichtlich a) und b) bringt das Lebensstilkonzept keinen signifikanten Fortschritt gegenüber dem bekannten Instrumentarium aus Sozialökonomie und Sozialpsychologie. Vorschläge zur Milieuänderung und Einstellungsänderung hätten auch einfacher in den bestehenden Theorierahmen eingepasst werden können. Zu verweisen ist auf die in Abschnitt 2.2 dargestellten Theorien, insbesondere auf Milieus, die als Aggregate von Personen ähnlicher Mentalität bezeichnet werden, die Theorie des sozialen Lernens und die Teilelemente des Einstellungsbegriffs.

Es bleiben also in technologisch-instrumenteller Hinsicht die Fragen:  
Was liegt der Entscheidung für einen Lebensstil zugrunde?  
Wie bewege ich mich zwischen Lebensstilen?

Zur Beantwortung dieser Fragen scheinen aktuell zwei Ansätze erfolversprechend:

- a) Art und Intensität der individuellen Orientierung. Sie ist in den genannten Arbeiten angesprochen, ihren Einfluss gilt es detaillierter herauszuarbeiten
- b) Bisher wenig rezipiert ist die Deutung des Stils als selbstorganisiertem Attraktor

Daraus leitet sich m. E. folgendes Forschungsprogramm ab:

- A) Individuelle Orientierung und Ernährungsstilgenese bzw. -entwicklung
- B) Systemdynamik der Ernährungsstilgenese und -entwicklung

Der unter B genannte Ansatz wird an anderer Stelle verfolgt. Hier sollen einige Gedanken zu Punkt A vorgestellt werden. Nach Comenius (1954) muss die „emendatio rerum humanorum“ – die „Ausbreitung von Menschlichkeit“ Ziel jeder Didaktik sein. Pädagogisches Handeln erfolgt dann zur Förderung der:

- Selbstbestimmung der Person
- Achtung der Person
- seelischen, körperlichen und intellektuellen Funktionsfähigkeit
- Kultur des Zusammenlebens in sinnvollen sozialen Ordnungen.

Dies sind nach Tausch und Tausch (1977) die „Grundwerte menschlichen Zusammenlebens“. Derartige Grundwerte finden sich auch in Überlegungen zur Salutogenese<sup>12</sup> und zur Resilienz<sup>13</sup>. Zentral für diese neueren Ansätze ist der Begriff der Kohärenz, verstanden als die Fähigkeit mit neuen und/oder ungewohnten und/oder belastenden Situationen umgehen zu können und diese eben nicht als Belastung sondern als Chance zu begreifen. Das Kohärenzgefühl oder die „dispositionale Orientierung“ eines Menschen ist nach Antonovskys Salutogeneseansatz von zentraler Bedeutung für dessen Gesunderhaltung. Das Kohärenzgefühl des Menschen wird definiert als: “(...) a global orientation that expresses the extent to which one has a pervasive, enduring though dynamic, feeling of confidence that one’s internal and external environments are predictable and that there is a high probability that things will work out as well as can reasonably be expected” (Antonovsky 1979: 10). Hieran muss eine lebensstilorientierte Didaktik der Ernährung anknüpfen, denn die Ernährungs- und Gesundheitsdidaktik steht in engstem Bezug zur gesamten Pädagogik.

Bisher ist die Didaktik der Ernährung in vielen Bereichen noch zu sehr auf die Vermittlung von Wissen und die Konditionierung von Einstellungen konzentriert. Zwar sucht man diese Einengung durch die Hinwendung zur Kategorie „Ernährungsstil“ zu überwinden. Die hier

---

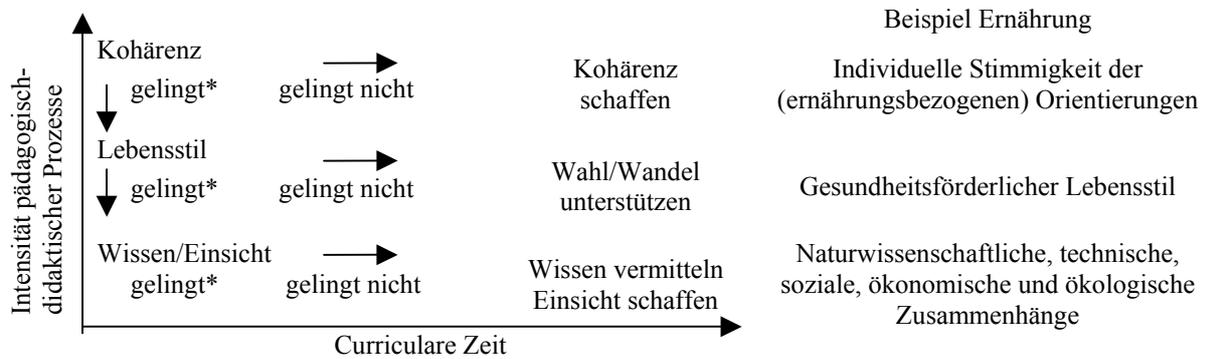
<sup>12</sup> Siehe hierzu Antonovsky (1997)

<sup>13</sup> Siehe hierzu Wustmann (2004).

vorgelegte Analyse sollte indessen demonstriert haben, dass man hierbei dann doch wieder auf die schon bekannten Theorieansätze der Soziologie, Psychologie und Didaktik zurückfällt. Dies hat systematische Gründe. Der explikative Wert des Stilkonzepts ist hoch, jedoch nicht sein instrumenteller Wert, zumindest dann wenn es darum geht, etwas zu befördern. Dies liegt daran, dass eine Theorie zum systematischen Steuern von Lebensstilen nicht in befriedigendem Umfang vorliegt, bzw. gerade deshalb auf altbekannte sozialpsychologische Theorien zurückfällt. Hier wird der Vorschlag unterbreitet, die Fähigkeit, Lebensstile zu entwickeln und zwischen diesen zu wählen, mit dem Ansatz der Kohärenz in Verbindung zu bringen. Dies verschiebt die explikative Problematik nicht einfach um eine weitere Ebene nach oben, da zu Antonovskys Paradigma empirische Untersuchungen vorliegen (Becker et al. 1996, Schmidt-Rathjens et al. 1997).

Das einer Didaktik der Ernährung zugrunde liegende Theoriegebäude würde dann ganzheitlicher, breiter und tiefer gegliedert als das gegenwärtig verbreitete. Ein erster Entwurf für eine Neuorientierung ist in Abbildung 1 skizziert.

Abbildung 1: Pädagogisch-didaktische Prämissen einer zeitgemäßen Ernährungsdidaktik



\* Das Gelingen ist auch abhängig von den im Beitrag beschriebenen außerschulischen Faktoren und Bedingungen  
Quelle: Eigene Darstellung

Dieser Ansatz unterstreicht zunächst die Bedeutung eines hohen Kohärenzgefühls für die Wahl von Lebensstilen sowie den Einfluss des Lebensstils auf den Umgang mit Wissen und das Gewinnen individueller Einsichten. Ferner laufen die Prozesse sehr stark verzahnt und oftmals parallel zueinander ab. Die Intensität pädagogisch-didaktischer Prozesse muss zudem bei der Unterstützung der Ausbildung von Kohärenz am höchsten sein. Es ist aber ebenso wichtig, die Prozesse zur Lebensstilwahl zu begleiten und - allerdings auf deutlich niedrigerem Intensitätsniveau als heute vielfach praktiziert - Wissen und Einsichten zu vermitteln, um damit aus Lernenden mündige Bürger zu bilden.

Die Didaktik der Ernährung ist folglich in einem umfassenden Ansatz auszubauen und praktisch zu unterlegen. Dazu gilt es die bestehenden Lücken, insbesondere bei der Ausbildung von Kohärenz und der konstruktiven Begleitung der Lebensstilwahl zu schließen.

Der nächste, nahe liegende Schritt ist eine empirische Überprüfung der in diesem Aufsatz aufgeworfenen Forschungsfragen. Eine entsprechende Primärerhebung ist in Vorbereitung.

## 5 Literatur

- Antonovsky, A. (1979): Health, Stress and Coping: New Perspectives on Mental and Physical Well-being. San Francisco
- Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen
- Alexy, U.; Kersting, M. (1999): Was Kinder essen – und was sie essen sollten. (FKE # 1149) München
- Bengel, J.; Strittmatter, R. (2001): Aaron Antonovskys Modell der Salutogenese. In: BZgA (Hg.): Was hält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert. Köln: 140-151
- Becker, P.; Bös, K.; Opper, E.; Woll, A.; Wustmann, A. (1996): Vergleich von Hochgesunden, Normal- und Mindergesunden in gesundheitsrelevanten Variablen (GRV). Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 4, 55–76.
- Becker, U.; Nowak, H. (1982): Lebensweltanalyse als neue Perspektive der Meinungs- und Marketingforschung. In: Esomer (Hg.): Fitting Research to Turbulent Times. Vol.2, Wien: 247-267
- BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) (Hg.) (2001): Was hält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert. Köln
- BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) (Hg.) (2003): Das Ernährungsverhalten Jugendlicher im Kontext ihrer Lebensstile. Eine empirische Studie. Köln
- Comenius, J. A. (1954) Große Didaktik. 4. Aufl. Düsseldorf, München
- Drieseberg, T. (1995): Lebensstil-Forschung: Theoretische Grundlagen und praktische Anwendungen. Heidelberg
- DeStatis (Statistisches Bundesamt) (Hrsg.) (1999): Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bonn
- Egner, E. (1952): Der Haushalt. Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt. Berlin
- Empacher, C. (2003): How can Target-Group-Specific Strategies Contribute to the Promotion of Sustainable Consumption Patterns. Presentation at the 6<sup>th</sup> Nordic Conference on Environmental Social Sciences, Turku, Finland
- Georg, W. (1992): Jugendliche Lebensstile – ein Vergleich. In: Zinnecker, J. (Hg): Jugend 92. Band 2 – Im Spiegel der Wissenschaften. Opladen: 265-286
- Georg, W. (1998): Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie. Opladen
- Gluchowski, P. (1987): Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Aus Politik und Zeitgeschichte, 12: 18-32
- Gluchowski, P. (1988): Freizeit und Lebensstile: Plädoyer für eine integrierte Analyse von Freizeitverhalten. Erkrath
- Häußler, A. (2002): Wie kommt der Mensch zu seinem Ernährungsstil? In Ernährungsumschau 49, 4: 128-132
- Hartmann, P. (1999): Lebensstilforschung. Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung. Opladen
- Hitzler, R. (1994): Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen. In: Mörth, I.; Fröhlich, G. (Hg): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Frankfurt a.M.: 75-92
- Hradil, S. (1999): Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen
- Hufnagel, R. (2000): Die Emergenz von Ordnung im Haushalt. In: HuW 48, 3: 110-122
- Hufnagel, R. (2004): Empirische Ermittlung von Haushaltsführungsstilen mit Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/02. in: Statistisches Bundesamt (Hg.): Alltag in Deutschland. Forum der Bundesstatistik. Bd. 43. Wiesbaden

- Hunecke, M. (2001): Lebensstiltypen und Umwelt. In: de Hahn, G. et al.: Typenbildung in der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung. Opladen: 153-168
- Lüdtke, H. (1989): Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Opladen
- Methfessel, B. (2001): Lebensstil - Konsum - Identität. Anmerkungen und Folgerungen zur kritischen Bearbeitung des Themenbereichs in der Schule. In: Haushalt und Bildung 78, 4: 18-28
- Methfessel, B. (2003): Wandel von Lebensstil und Lebensformen – Zur gesellschaftsgestaltenden Bedeutung von Haushalten. In: Methfessel B.; Schlegel-Matthies, K.: Fokus Haushalt. Beiträge zur Sozioökonomie des Haushalts. Hohengehren
- Piorkowsky, M.-B. (1997) : Haushaltsökonomie. In: Kutsch, T.; Piorkowsky, M.-B.; Schätzke, M.: Einführung in die Haushaltswissenschaft: Haushaltsökonomie, Haushaltssoziologie, Haushaltstechnik. Stuttgart: 13-183
- Piorkowsky, M.-B.; Warnecke, P. (1994): Zur empirischen Erforschung von Haushaltsführungsstilen. In: HuW 42, 4: 161-167
- Raithel, J. (2003): Risikobezogenes Verhalten und Geschlechtsrollenorientierung im Jugendalter. In: Zeitschrift für Gesundheitspsychologie 11, 1: 21-28
- Raithel, J. (2004): Lebensstil und gesundheitsrelevantes Verhalten im Jugendalter. In: Soziale Welt 55, 1: 75-94
- Reinhold, G. (Hrsg.) (1997): Soziologie-Lexikon. 3. Aufl. München
- Rösch, C. (2002): Trends in der Ernährung – eine nachhaltige Entwicklung? In: GAIA, 11: 119-123
- Rössel, J. (2004): Von Lebensstilen zu kulturellen Präferenzen. Ein Vorschlag zur theoretischen Neuorientierung. In: Soziale Welt 55, 1: 95-124
- Rückert-John, J. (2004): Gender und Ernährung. Hohenheimer Beiträge zu Gender und Ernährung. Bd. 1, Hohenheim
- Schack, P. (2004): Nachhaltige Ernährungsstile im Alltag. Eine Qualitative Studie zur Praktikierbarkeit der Vollwert-Ernährung in Familien. Hohengehren
- Schlegel-Matthies, K. (2001): Lebensstile von Jugendlichen und Umgang mit Geld Folgerungen für die haushaltsbezogene Bildung. In: Haushalt und Bildung 78, 4: 41-49
- Schmidt-Rathjens, C.; Benz, D.; Van Damme, D.; Feldt, K.; Amelang, M. (1997): Über zwiespältige Erfahrungen mit Fragebögen zum Kohärenzsinn sensu Antonovsky. Diagnostica 43: 327–346
- Schweitzer, R. von (1991): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart
- Schulze, G. (1992): Erlebnisgesellschaft Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M., New York
- Seel, B. (1993): Wirtschaftslehre des Haushalts - Ein multidisziplinäres Konzept. In: Bottler, J. (1993), Standpunkte: Wirtschaftslehre des Haushalts. Baltmannsweiler: 36-54.
- Simmel, G. (1900): Philosophie des Geldes. Leipzig
- Spellerberg, A. (1996): Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. Berlin
- Stieß, I.; Hayn, D. (2005): Ernährungsstile im Alltag – Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. Ernährungswende Diskussionspapier Nr. 5 Frankfurt a.M.
- Tausch, R.; Tausch, A. (1977): Erziehungspsychologie. 8. Aufl. Göttingen
- Weber, M. (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. Aufl. Tübingen
- Wiswede, G. (1991): Soziologie. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Landsberg
- Wustmann, C. (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Stuttgart

# Diskussionsbeiträge des Institutes für Ökonomische Bildung

*(bisher erschienen)*

## Diskussionsreihe Ökonomische Bildung

- Diskussionsbeitrag Nr. 1:** Der sozialökonomische Beitrag zur Umweltbildung  
*Gerd-Jan Krol/ Jan Karpe/ Andreas Zoerner*  
Februar 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 2:** Moderne Ökonomik und Moderne Kunst – Ein Beitrag zur ökonomischen und ästhetischen Werteentwicklung moderner Kunst  
*Jan Karpe/ Mirco Derpmann*  
Mai 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 3:** Der sozialökonomische Ansatz der Umweltbildung – Grundlagen und Praxis der Umsetzung im Unterricht  
*Gerd-Jan Krol/ Thomas Hönemann*  
(Mit Unterrichtsbeispielen für die Sekundarstufen I und II von Anne Zumkley und Thomas Hönemann)  
November 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 4:** Freiwilligkeit – Zwang – Anreize. Bemerkungen zu strategischen Ansatzpunkten der Umweltpolitik  
*Gerd-Jan Krol*  
November 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 5:** Enviromental Problems, Morals und Incentives in Modern Societies  
*Gerd-Jan Krol*  
Januar 2000
- Diskussionsbeitrag Nr. 6:** Ökonomische Bildung in der modernen Gesellschaft  
*Gerd-Jan Krol/ Jan Karpe/ Andreas Zoerner*  
August 2001
- Diskussionsbeitrag Nr. 7:** Eine ökonomische Analyse des Marktes für Klima- und Lüftungstechnik – Aktueller Stand und Zukunftsperspektiven in der Baubranche  
*Alexander Herrmann*  
März 2002

**Ab 2005:**

## IÖB-Diskussionspapiere

- IÖB-Diskussionspapier Nr. 1/05:** Eliteuniversität Münster?!  
*Alexander Dilger*  
März 2005
- IÖB-Diskussionspapier Nr. 2/05:** Macro-Analysis of Transfer Fees and Investments in Sports  
*Alexander Dilger*  
Dezember 2005
- IÖB-Diskussionspapier Nr. 1/06:** Standards für die Lehrerbildung in der ökonomischen Bildung  
*Krol, G.-J./ Loerwald, D./ Zoerner, A.*  
April 2006
- IÖB-Diskussionspapier Nr. 2/06:** Jugend - Ernährungsstil – Bildung.  
Zu den Perspektiven einer lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung  
*Konstantin von Normann*  
April 2006

Herausgeber:  
**Institut für Ökonomische Bildung**  
Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Schlossplatz 4  
48149 Münster  
Tel: 0251/ 83-24303  
Fax: 0251/ 83-28429

[www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb](http://www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb)